

Im Waffenstillstand

Wirtschaftliche Wochenschau. (Nachdruck verboten!)

Die französischen Wahlen haben in die Genfer Kämpfe einen kurzen Waffenstillstand eingeschoben. Sie schwächen aber die Erbitterung der kommenden Tributsschlacht nicht ab.

Wollte man heute eine Bilanz der deutschen Wirtschaft

auffstellen, so müßte sie sehr betrüblich aussehen. Schon die Ästern, die uns die Reichsbahn präsentiert (1931 um 1,5 Milliarden weniger Einnahmen als 1929) zeigen den ganzen Klau der Wirtschaft.

Arbeitsmarkt

Das Reich versucht durch eine Prämienanleihe rund 600 Millionen aus dem Volke auszuheben, um damit Arbeit und Brot zu verschaffen. Zu diesen 600 Millionen kommen noch 300 Mill. RM. Kassenkredit und 300 Mill. RM. für Deutscherparaturen, also weitere 600 Millionen, für die die Reichsbank einstrang.

Realertrag des Orens

erschüttert, schuf man eine Auffangorganisation in Form der Siedlung. Man hätte das Siedlungswert, das einst Reichsleiter von Stein vor 100 Jahren gegen den Widerstand der Oelbier einleitete, fortsetzen und der Vollendung entgegenführen lassen!

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

Scharfe Angriffe muß bekanntlich die deutsche Währungspolitik über sich ergehen lassen. Man warf ihr bewußte Deflationspolitik vor. Dieser Vorwurf wird jedoch dadurch entkräftigt, daß weitgehende Kassenkredite und Agrarkredite gewährt wurden, die ja, wie auch die jüngste Zinsenkung im Gegensatz zu jeder bewußten Deflationspolitik stehen.

schon, ägyptischen, kurz großbritischen Bedürfnissen zu richten. England geht nun daran, die letzten finanziellen Folgen des Krieges zu beseitigen.

Produktenmarkt

Die Getreidebörsen verkehrten in dieser Woche still. Weizen war durch Neuzugang des Holl- und Vermarktungsangebots und dabei noch durch Feldarbeiten bedingtem knappen Angebot seher. Die meteorologische Wissenschaft glaubt mit einem trockenen und heißen Sommer und deshalb mit einer möglichen Ernte rechnen zu müssen.

Warenmarkt

Die Großhandelsindexziffer ist mit 82,2 gegenüber der Vorwoche (88,3) um 6,1 Proz. leicht zurückgegangen. Die Reichsmessziffer für Lebenshaltungskosten beläuft sich für den Durchschnitt April auf 121,7 gegenüber 122,4 im März.

Schafmarkt

An den Schlachtviehmärkten waren für Käber merklige Preisverbesserungen zu verzeichnen, während Schweine und vor allem Großvieh meist billiger waren.

Holzmarkt

Die Rundholzpreise weisen wie die Schnittwarenpreise einen ungedungen Preisstand auf. Die Preisbildung des Marktes hat sich bisher noch kaum in preisbestimmendem Sinne ändern können.

Konkurrenz und Vergleichsverfahren

Konkurrenz: Fa. Wiedemann Söhne, Holzwarenfabrik in Unglingen O.L. Künzelsau; Gebr. Ved. Möbelfabrik in Marbach; Albert Dauterle, Bijouterie, und Alpacawarenfabrik in Ehlingen. Vergleichsverfahren: Ludwig Martin, Lederwarenfabrik in Ulm; Fa. Kümmerle u. Schaubkraft, Großhandlung in Wammvöllbach in Stuttgart; Ruffenhäuser; Fa. Trilok, Industrie Badelschhausen, Ind. Joh. Maute in Badelschhausen O.L. Kottenburg; Karl Langenbach, Kolonial- und Lebensmittelgeschäft in Gmünd.

Aus Welt und Leben

Warum leben Vögel besser als Menschen? Schon oft ist das überaus scharfe Gesicht verschiedener Vogelarten angekannt und bewundert worden. Es scheint uns eine geradezu übernatürliche Leistung, wenn ein Falke, der in großer Höhe über dem Erdboden schwebt, dennoch die kleine Maus zwischen den Äderkollen erkennt und mit sicherem Stoz die Beute ergreift.

Während ein Mensch bei einer hell erleuchteten Fensterfront durch die Fenster hindurch in den dunklen Zimmern nicht erkennen kann, weil sein Auge bei Vorhandensein einer großen Lichtmenge nur auf „Dunkelheit“ eingestellt ist, können das die Raubvögel ohne weiteres. Sie sind auch imstande, längere Zeit direkt in die Sonne zu leben, was für das menschliche Auge schwere Schädigungen zur Folge haben würde, dabei sehen sie aber zugleich auch die Vorgänge im tiefsten Schatten. Wenn sie also in die Sonne sehen und es tritt dabei etwa unter dem dunklen Dachbalken ihres Wohnsitzes ein Insekt auf, so wird dieses sogleich bemerkt und gefangen. Das sind Fähigkeiten, an die wir Menschen mit unserem immerhin auch recht vollkommenen Sehorgan bei weitem nicht heranreichen können.

Ein Schiff telephoniert um den halben Erdball. Die Funkstation an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Europa“, bekannt durch ihre vollkommen, dem neuesten Stand der Technik angepasste Ausrüstung, macht wieder von sich reden. Auf der letzten Reise von Newyork nach Bremen gelang ihr eine gute telephonische Gegenüberbindung auf Kurzwellen mit der Funkstation Norddeich-Radio über eine Entfernung von 300 Seemeilen, also fast von der amerikanischen Küste ab. Die Sprechversuche wurden auf der ganzen Reise aufrecht erhalten, und die Verbindung war so ausgezeichnet, daß Norddeich-Radio eine Verbindung mit dem Lieberferamt in Berlin und der Großfunkstelle in Rauen herstellte, um die Fernsprechversuche vom Schiff nach dem ferneren Osten und nach Südamerika auszubehnen. Der Dampfer wurde auf obigem Wege zunächst mit der Telefunken-Station Bangkok in Siam verbunden. In halbständiger Unterhaltung wurde festgestellt, daß die Sprachqualität die des normalen Fernsprechens mit sehr guter Lautstärke erreichte. Am nächsten Tag wurde von der Telefunkenstation der „Europa“ telephonische Verbindung mit Rio de Janeiro aufgenommen, gleichfalls über Norddeich-Lieberferamt Berlin-Rauen. Auch hier war die Verbindung beiderseits einwandfrei. Es wurde deutsch, spanisch und portugiesisch gesprochen.

Immer wieder Mädchenhandel. In Brehburg ist man auf die Spur eines gefährlichen Mädchenhändlers gekommen. Schon längere Zeit waren in zahlreichen Zeitungen Inserate erschienen, worin junge, intelligente Mädchen zur Anmeldung bei einer Kunsttanzgruppe aufgefordert wurden. Als Adresse war ein Haus in Brehburg angegeben worden, wo es aber keinen Tanzsaal gab. Dagegen wohnte in dem Haus als Untermieter ein Ausländer, der sich als Direktor einer Kunstagentur ausgab. Er empfing die Bewerberinnen, bewirtete sie mit Likör und Süßigkeiten und ließ sich von den Mädchen Verträge unterschreiben, einigen von ihnen gab er auch Vorschüsse. Alle mußten sich aber zur vollständigen Verschwiegenheit verpflichten, bis zum Antritt der Reise, die die Mädchen nach China, Japan und Indien führen sollte, wo sie erotische Tänze studieren sollten. Als er aber die Reise allzu lange aufschob, begannen die Mädchen gedwungen zu werden und so er-

BETTEN Matratzen Aussteuern Qualitäts-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten FR. Breusch Pforzheim, Metzgerstr. Erstes Haus am Platze

Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Graf Brendnig sagte.

„An wem?“ fragte er verwundert. „An dem Baron Heigel? Wie kommen Sie plötzlich auf den? Der lebt doch in Berlin! Sein Gut läßt er doch von seinem Inspektor verwalten!“

Der Justizrat schlug sich aufs Antie, daß es nur so klatschte. „Sie wissen wohl noch gar nicht?“ lachte er. „Der Heigel hat doch in Berlin alles verkauft! Jetzt sitzt er drüben auf seiner Klitsche und will wieder selbst Kartofeln bauen!“

„Sie scherzen!“ „Ich scherze nie. Das heißt, ich will ehelich sein; vor einer Stunde hätte ich auch noch nicht die interessante Neugierde gewohnt, aber auf der Fahrt zu Ihnen traf ich meinen alten Freund Paulsen — Sie kennen ihn doch auch, den Tierarzt? — na, und so kamen wir denn bald so ins Klatschen. Und er erzählte mir, daß er just auf dem Weg nach dem Heigel'schen Gut sei. Der Baron sei seit gestern wieder hier und habe sich entschlossen, seine vom Vater ererbte Scholle künftig selber zu bewirtschaften. Wie lange er das freilich hier in der Einöde anshalten wird, ist die große Frage!“

Graf Brendnig schüttelte den Kopf. „Diese Nachricht überrascht mich wirklich,“ sagte er, „denn der Baron mit seiner Leidenschaft für Pferdesport —“

„Darauf verzichtet er natürlich nicht vollständig,“ lachte der Justizrat. „Wenn nicht mehr amjubelnder Herrenreiter auf allen Rennbahnen, so will er jetzt wenigstens Pferdezüchter sein. Paulsen erzählte mir, daß er, der Baron, ein Rüstergelüht ertichten will.“

„Wenn die Sache so liegt, wundert es mich eigentlich, daß er mich noch nicht besucht hat. Hab ihn immer ganz gern gemocht, den jungen Heigel.“

„Aber, Herr Graf, ich bitte Sie! Gestern ist er ja erst angekommen! Er wird ja noch nicht einmal die Koffer ausgepackt haben!“

„Natürlich,“ nickte Brendnig. „das hatte ich schon wieder vergessen. Dann wird er mich schon in den nächsten Tagen mit seinem Besuch beehren. Aber wie kamen wir denn bloß auf den Baron — hm —“

„Wie? Nun, ich sagte, daß man heutzutage nicht mehr so rauh und himmelhochjauchend in die Ehe stürzt wie anno dazumal, als wir noch hoffnungsvolle Jünglinge mit lockigen Haaren waren. Baron Heigel kann da als Muster dienen. Der war doch schon mindestens — na, machen wir's gelinde — viermal verlobt. Von den unzähligen Filris gar nicht zu reden. Na, man erzählt sich ja hier ganz tolle Geschichten.“

„Man wird auch, wie immer, gehörig übertreiben.“ „Soll alles sein, jedenfalls ist er gestern so auf seine Klitsche zurückgekehrt wie er sie vor Jahren verlassen hat: Ohne Frau! Nicht einmal verlobt ist er zur Zeit.“

Der Justizrat lachte. „Der gehört auch zu den Wählerischen!“ Graf Brendnig runzelte die Stirn. „Sie meinen also, auch mein Kesse Johann zähle zu diesen Wählerischen?“

Der Besucher kam zu keiner Entgegnung, weil plötzlich von der Tür her Eulke's Stimme erscholl. „Komm! Hier, Tell, hier!“ Klang es herein. Und dann wieder: „Hoppl! Wir's du's wohl nicht fallen lassen! Gleich heißt du's wieder auf! So — nun trag's ja Herrchen — soooo ist's braut!“

Die Tür öffnete sich. Ein Wuschelkopf lugte herein. „Achtung! Eulke! Eben angekommen!“ Schwanzwedel trabe ein großer, rotbrauner Hühnerhund ins Zimmer. Noch ein flüchtiges Laden von der Flügeltür her — dann flog sie krachend ins Schloß.

Wahrhaftig, der Hund trug einen Brief in der Schnauze! Graf Hugo zerrte nervös an seinem Schnurrbart. Was das nun wieder für neue Moden waren!

„Gib her, Tell!“ Er blühte sich, um den Brief aus der Hundeschnauze zu empfangen. Aber Tell war entschieden anderer Meinung. Je mehr sein Herrchen rief und zerrte, desto fester hielt er das Papier.

„Gibst du den Brief her, Kötter, infamer!“ „I wo, Tell dachte gar nicht ans Hergeben. Seine treuen, braunen Hundeaugen funkelten vor Vergnügen über das nagelneue Spielchen. Der Justizrat lachte, daß ihm die Tränen über die Waden liefen. Und je drohender er lachte, je wütender zog Graf Brendnig an dem Briefzipfel. Und je wütender er zog und rief, desto lieblichere Formen nahm der Brief an — bis es ihm dann schließlich doch gelang, als Sieger aus dem merkwürdigen Zweikampf hervorzugehen.“

Ehe an eine Entdeckung des Schreibens zu denken war, mußte erst eine gehörige Säuberung desselben erfolgen. Die Adresse war kaum noch lesbar, nur die Worte, mit Rotstift geschrieben: „Durch Eilboten!“ waren noch deutlich zu erkennen.

Der Inhalt des Briefes schien ein recht eigenartiger zu sein, denn Graf Hugo sank verblüfft in den Sessel am Schreibtisch zurück. „Jetzt schlägt's dreizehn!“ murmelte er. „Haben Sie das große Los gewonnen?“ rief der Justizrat.

Hugo von Brendnig schüttelte langsam den Kopf. „Was meinen Sie wohl, von wem der Brief kommt?“ Er lachte kurz auf. „Von Johann von Brendnig, meinem „spurlos verschwundenen“ Keffen!“

„I der Taulend!“ „Hören Sie, was er schreibt: „Lieber Onkel Hugo! Nach Ordnung der verschiedensten Angelegenheiten komme ich erst heute dazu, Ihnen für Ihr Beileidschreiben anlässlich des Ablebens meines lieben Vaters zu danken. Von dem Wunsch befeelt, den Bruder meines Vaters endlich persönlich kennen zu lernen, werde ich mich übermorgen auf Schloß Brendnig einfinden. Bis dahin verbleibe ich mit den ergebensten Grüßen als Ihr Kesse Johann Graf von Brendnig.“ — „Was sagen Sie jetzt?“ (Fortf. folgt.)

Wasser und Weichmachmittel ist nicht dasselbe!

Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungs- oder Brunnenwasser verwenden. Nur in vorher weichgemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Henko in den Waschkessel. Dann haben Sie immer angenehmes Waschen bei voller Ausnutzung des Waschmittels.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
zum Einweichen der Wäsche
zum Weichmachen des Wassers

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's (M)

führen auch die Eltern von ihren Vätern und machten die Polizei auf den Mann aufmerksam. Es wurde nun festgestellt, daß dieser schon zwei Mädchen ins Ausland verschickt hat. Sein Name wird noch geheim gehalten.

Das Wahrheitsserum. Zwei Gelehrten der Nordwestküste verfiel in Chicago, Doktor Leonard Keller und Dr. C. W. Buchberger, soll es, amerikanische Meldungen zufolge, gelungen sein, ein Serum herzustellen, das die sonderbare Eigenschaft besitzt, den mit ihm behandelten Menschen zu veranlassen, unbedingt die Wahrheit zu sprechen! — Die hauptsächlichsten Bestandteile des Serums sind nach Angaben der amerikanischen Blätter Morphium und Acopolomine, die das Nervensystem stark beeinflussen und „Bergeflüchtigkeit“ erzeugen. Das Serum soll die Wirkung haben, alle vorsätzlichen Demüthigungen, Details oder Ereignisse zu verschweigen, zu beseitigen. Es wird dem auf einem Diwan usw. liegenden Patienten in schmalen Dosen unter die Haut gespritzt und nach dem Eintreten des Erschlaffens der Widerstandskraft des Betreffenden werden nun Fragen an diesen gestellt, die jener, da die Wahrheit grundsätzlich im Gehirn aufbewahrt ist und nur durch vorsätzliche Demüthigungen, die durch das Serum beseitigt werden, zurückgehalten wird, nun vollkommen wahrheitsgetreu beantwortet. Bei den bisher angefertigten Versuchen gelang es, etwa 80 Prozent der Patienten zum „wahrheitsgetreuen Sprechen“ zu bringen. In erster Linie sollen Verbrecher, Mörder, Diebe usw. mit diesem Serum behandelt werden und ihr Geständnis auf diese Weise „ablegen“.

Hühneraugen. Die Hühneraugen treten an bestimmten Stellen des Fußes auf. Die Ursache ist immer ein dauernder örtlicher Druck, entweder durch ein zu enges Schuhwerk oder bei Verunstaltung des Fußes durch Druck auf vorspringende Knochenabschnitte, deren Haut im Gegensatz zur Sohlenhaut gegen Druck empfindlich ist. Mit zunehmendem Alter wird die Reizung zur Hühneraugenbildung stärker. Das Hühnerauge besteht aus einer umschriebenen Hornhautbildung mit einem keilförmig in der Tiefe vordringenden Zapfen in der Mitte, der die hauptsächlichsten Beschwerden verursacht. Professor Kleinschmidt in Wiesbaden stellt als Grundbedingung für die Behandlung der Hühneraugen auf, daß gleichzeitig eine Entlastung der Druckstelle durch Änderung des Schuhwerks oder durch orthopädisches Schuhwerk stattfindet. Zur Behandlung empfiehlt sich am meisten neben häufigen heißen Bädern das Auflegen von Hühneraugenplättern (Salzsaureplättchen), die die Eigenschaft besitzen, die Hornhaut aufzuweichen, so daß das Hühnerauge schichtweise abgehoben werden kann. Das Plättchen muß gut durch Desinfizieren befestigt werden, so daß es sich nicht verschieben kann, und muß bei starker Hornhautbildung mehrfach gewechselt werden. Nur dann tritt ein Erfolg auf, wenn der Zapfen in der Mitte sich auflöst. Die Schwielen sind ebenfalls bei älteren Leuten häufiger und härter ausgebildet. Sie unterscheiden sich von den Hühneraugen dadurch, daß der Zapfen fehlt. Auch sie können durch Salzsaureplättchen gut entfernt werden, wenn nicht eine Belastungsänderung des Schuhwerks stattfindet. Das Abtragen mit dem Meißel hat wenig Zweck, da sie sich rasch wieder zu bilden pflegen.

Humor

Reich de Wahlra

Was sagt doch d'r Bürgerma
Seh' mit seine Sonntag a?
Seit'er hot jeder gewußt,
Dah er deutscher Bürger ist:
Seit jeah Konet ist egal
Sehen Sonntag fast a Wahl,
Und uff seine Wählerpflicht
Dah d'r Bürger net vergißt.
Dot er d' Hoch durch a Krochelt
Sonntichs hot er doch brav g'wöhlt.

Jahst hot's miha a Schultes sei,
Na jehs Vorstand von Verei.
Mer hot gmoent, s' wöll nemme enda:
Gmoendrat ond Präsidenta
Und jeah Landtag hot mer braucht.
So, dal Wähleret hot gschlaucht —
Jehet, wo mer net maht wöhlt,
Glaub i, dah oem ebbes seht;
Denn, was sagt d'r Bürgerma
Seh' mit seine Sonntag a?

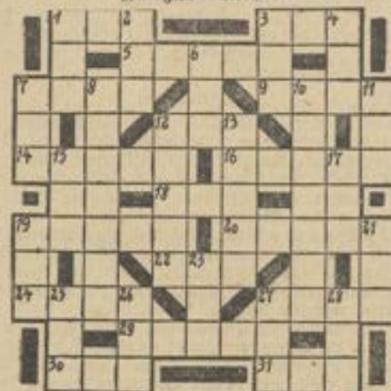
Do woeh i en guata Kot:
Nächsta Sonntag (morga) geht
Mit sei'm Weib ond so a jeder
Bürger a daar Kilometer
Bis noch Hösa; dah ich g'fond,
Trennt a Schöppel Wei dort, ond
Jahrt nachher bos Quartett
En d'r Kirch sich a. S weht,
Dah er lang no d'roo jehet.
So-n-a Sonntag hot en Weht!
Koener — des ich noch — geist besser,
'Wia d'r Wenbleng, d'r Professor.

Sehet hot mer Zeit d'rjua
Ebbes für sei Bildung z'tun.

Emir.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Rätsel.



Waagrecht: 1. Schlange, 3. Aes Gewicht, 5. Stäbe, 7. Luftenthaltsraum, 9. Verhältnis, 12. persönl. Fürwort, 14. Zeitbezug, 16. kleines Raubtier, 18. räuml. Begriff, 19. Blume, 20. arismet. Begriff, 22. Auerb, 24. Teil eines Gebäudes, 27. Veranstaltung, 29. Frauenname, 30. Fluß in Rußland, 31. ruh. Fürstentitel.
Senkrecht: 1. Unterneamen, 2. engl. Bier, 3. Bezeichnung für den Löwen, 4. musikalischer Begriff, 6. Raubfisch, 7. Gullstein, 8. Künstler, 10. Aundbau, 11. Naturerscheinung, 12. Himmelskörper, 13. Alpendraht, 15. Tierleiche, 17. Europäer, 19. geistl. Würdenträger, 21. Farbe, 23. Schweizer Kanton, 25. Bindewort, 26. unbestimmtes Fürwort, 27. Kopfbedeckung, 28. engl. Titel.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben da bach be be bel ber darm die e e fe ga hei la lai ma ne ne on pas ra rho schuß sei stadt sei sung to u wild sind 14 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und letzte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Verbrecher, 2. Hausier, 3. Fluß in Frankreich, 4. Verteilungsanlage, 5. Mehrmenge, 6. Vogel, 7. Gegerät, 8. Verwandter, 9. Kammschiff, 10. Stadt in Hessen, 11. Stadt in Jugoslawien, 12. Geländeform, 13. Befestigungsanlage, 14. Schmuckstein.

Lösungen der letzten Rätselle

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Dui, 3. Ebbe, 4. Kuge, 6. Junge, 8. Birne, 12. Zan, 13. Reh, 15. Ratte, 16. Rad, 18. elb, 20. Ebene, 21. Tinte, 24. Gold, 25. Arno, 26. Kal. Senkrecht: 1. Heu, 2. Tag, 3. Elba, 5. Elle, 7. Rulde, 8. Birne, 9. Ratte, 10. Ebene, 11. Brief, 12. Tor, 14. Dui, 17. Ares, 19. Rido, 22. Jda, 23. Tal.

Silben-Rätsel: Ein fluger Falke verdeckt seine Klauen. 1. Einzer, 2. Igel, 3. Reuzschn, 4. Krater, 5. Ila, 6. Unfe, 7. Fiedel, 8. Erna, 9. Reife, 10. Fiedel, 11. Kuster, 12. Lotto, 13. Kofosnäh, 14. Fische, 15. Biersen, 16. Ente, 17. Rofe.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Befestigung des höchst gefährlichen Zahndelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockenen Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gepoltem Borstenschwanz), härten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst leicht die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter sorgfältiger gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der misshandelte Zahndelag ist verschwand und ein herrliches Gebiß der Fische bleibt zurück. Halten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Unter-Verschlepppreis.

Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Justizrat sagte gar nichts. Graf Hugo warf den Brief auf die Tischplatte. „Kein Wort von der Million!“ rief er. „Kein Wort von Susi! Er stellt sich unwillig, der sehr nette und wohlherzige junge Mann! Nein, nein, Herr Justizrat, ich kann mir so nicht helfen, stimmen tut hier etwas nicht. Erst jetzt hält er es für richtig und nötig, an meinen Onkel zu schreiben. hm — und die Art, in der er sich anmeldet. Ist das nicht alles höchst — nun, sagen wir, höchst merkwürdig?“

Der Justizrat nickte fest, daß er daran eigentlich nichts Merkwürdiges entdecken könne. Beim besten Willen nicht. Freilich, der Keffe hätte auch etwas früher von sich hören lassen können als damit sechs Monate zu warten, aber im übrigen, nein, nein —

Aber Graf Hugo verteilte hartnäckig keinen Standpunkt.

„Meine Ansicht, Johann sei bereits anderweitig verlobt, gar verheiratet, liebe ich allerdings nach der Lektüre — er wies auf den Brief — zurück. Was dagegen die lange Zeit seines Schweigens anbelangt, glaube ich, nunmehr eine kaum anzuzweifelnde Erklärung gefunden zu haben.“

„Da wäre ich doch neugierig!“

„Die Geschichte wird so aussehen: Mein verehrter Keffe denkt gar nicht daran, die schöne Million fahren zu lassen, die ihm durch das väterliche Vermächtnis — die geplante Ehe mit Susi — in den Schoß fallen würde. Um aber sowohl meine Tochter als auch auf der anderen Seite besagte Million einzutreiben, muß er erst reinen Tisch machen.“

Für eine etwas deutlichere Erklärung wäre ich dankbar!“ ließ sich der Justizrat vernehmen. Er hatte die Hände auf die Knie gestützt und sah kopfschüttelnd zu dem auf und nieder wandernden Grafen empor.

„Gut. Also noch deutlicher: Wahrscheinlich verlag Johann irgendwo eine Liebitz. Man kennt das ja. Er lebte ja größtenteils, wenn er nicht gerade auf Reisen war, in Berlin. In Berlin, verehrter Herr Justizrat! Diese Lieblichkeit mußte er sich erst vom Halle schaffen, um zu der Million freie Bahn zu haben. Das scheint nun geschehen zu sein! Jetzt taucht er hier auf Brendnig garantiert als der lebenswürdige, harmlose junge Mann auf, der kein Wässerchen trüben kann und der nach kurzem Hiersein erklären wird, sterblich in meine Tochter verliebt zu sein und ohne sie nicht mehr weiter leben zu können. Passen Sie auf, ob das nicht ganz genau so kommt, wie ich es Ihnen hier erzähle.“

„Mir scheint“, widersprach der Justizrat, „Sie übertragen die Feindschaft, die Sie für Ihren Herrn Bruder hegen, auch etwas ungerade auf dessen Sohn.“

Aber Graf Hugo schüttelte abwerfend den Kopf. „Von Feindschaft kann keine Rede mehr sein, aber man wird es mir schließlich nicht verdenken können, wenn ich meinem Keffen, den ich zuvor mit keinem Auge gesehen habe, mit einer gewissen Vorsicht entgegentrete.“

„hm — und wie denken Sie über Ihr Fräulein Tochter? Nebemorgen trifft der Freier hier schon ein. Wollen Sie ihr nicht lieber doch von dem Testament und seiner Klausel erzählen?“

Nachdenklich schritt Brendnig hin und her. Dann schüttelte er das Haupt. „Dazu ist noch immer Zeit genug!“ Er ließ sich wieder am Schreibtisch nieder und legte das Gespräch in leiserer Tonart mit dem Justizrat fort — sehr zum Bedauern Susis, die klopfenden Herzens an der Tür gelauscht und den größten Teil der Unterhaltung mit angehört hatte!

II.

Sieben Kilometer von Schloß Brendnig entfernt, nahmen die Heigel'schen Felder ihren Anfang. Schon von hier aus konnte man das auf einer kleinen Anhöhe gelegene Herrenhaus erblicken. Stolz und trotzig grüßte der alte Bau mit den zwei kleinen grauen Türmchen weithin über die Ebene. Kam man jedoch näher, mußte man erkennen, daß das, was von weitem so prächtig und imposant er-

schien, doch in mancher Hinsicht zu wünschen übrig ließ. Zwar rechte sich der schloßartige Bau noch genau so läßt und wuchtig empor, wie er es vor zwei Jahrhunderten, als der selige Traugott-Göy von Heigel ihn errichtete, getat hatte, aber hier und da wies das Dach und Mauerwerk doch schon manch' bedenkliches Zeichen von Altersschwäche auf. So gab Leute, die hierfür nicht den berühmten Jahr der Zeit verantwortlich machten, sondern lediglich der derzeitigen Befür, der es bis dato vorgezogen hatte, sich draußen in der Welt um alles Mögliche zu kümmern, dafür aber dem Erbe seiner Väter herzlich wenig Interesse entgegenbrachte. Jetzt freilich flatterte hoch oben im Wind das biane Fährchen mit den beiden gekrenzten Ringen darin, belagend, daß der Herr des Hauses — erkannte genug! — den Weg ins heimatliche Reich zurückgefunden hatte — und das war lange, sehr lange nicht der Fall gewesen.

Auf dem geräumigen, von verwitterten Wirtschaftsgebäuden umschlossenen Hofe stand eine leichte Kalesche, die, wenn sie auch durch ihre altmodische vorfünftliche Bauart durchaus in den Rahmen ihrer Umgebung zu passen schien, doch nicht zum Heigel'schen Besitz wählte. Obwohl sie also auf dem Gutshof zu erblicken war und obwohl die braune Felle davor in bequemer Selbstzufriedenheit Heigel'schen Hafer laute, hätte doch jeder Ortskundige gewußt, daß sie dem biedereren „Kuhdoctor“, wie man den allgemein beliebten Tierarzt Paulsen zu nennen pflegte, gehörte, demselben, der lust oben im Herrenhaus dem seit gestern zurückgekehrten Baron gegenüberlag und sich von Lachen die Seiten hielt.

„Das ist wahr?“ schrie er prustend. „Das ist wirklich wahr? Hahaha — machen Sie doch keine saulen Witze mit mir!“

Leo von Heigel lächelte. „Verlassen Sie sich darauf, Doktor: ich bin ausgeriffen!“

Die kleinen, knisterbewaffneten Schweinsäuglein Dr. Paulsens starrten sperrangelweit auf. „Das — das ist ja —“

„Na? Was denn?“ (Fortsetzung folgt.)



Ich schieße!

Copyright 1931 by Knorr & Hirth G. m. b. H., W. Lunden.

4. Fortsetzung.

Sechs Mann steigen mit erhobenen Händen aus dem Banzerauto und rennen, so schnell sie können, davon. Ein Banzer fährt längsseitig aus Banzerauto heran. Ich kenne diesen Wagen. Vier Mann springen aus dem Wagen und laden schnell aus dem Banzerauto die Bente um. Der Banzer springt an und rast davon. Es war höchste Zeit, denn in diesem Augenblick besetzt auch schon die Polizei die vier Straßeneingänge. Wir eröffnen das Feuer wieder, diesmal gegen die Polizisten. Wir verhindern durch unsere Schüsse den Durchbruch der Polizeiträfte in der Richtung, die der Banzer eingeschlagen hat, und halten die Gruppen von Schülern, die an den anderen Straßeneingängen vorzudringen wollen, in Schach. Der Banzer ist durch, kann nicht mehr verfolgt werden: der Lieberfall ist glücklich. Jetzt müssen wir unseren Rückzug vollziehen. Der schwierigste Teil unserer Aufgabe liegt uns also noch bevor.

Ich schäme, daß ungefähr vierzig der Unseren einem Polizeiarrest von einigen hundert Mann gegenüberstehen. Die Polizei verfährt, an unsere feilen Stellungen heranzufahren, aber es gelingt ihr nicht. Einige Motorräder mit Polizeibeamten, die nur von vorn mit starken Panzerplatten abgedeckt sind, versuchen vorzuziehen, bekommen Feuer von oben und können nicht weiter. Nun werden sie von uns mit Handgranaten belegt.

Aber was ist das? Jetzt schießt auch die Polizei aus Maschinengewehren. Ganze Mörkertreffer fallen von den Händen, Schelben zerplittern, Polizeifreien schrillen. Die ersten Tränengasbomben platzen an den Mauern.

Bei Beginn des Kampfes waren wir alle nervös, jetzt sind wir ruhig.

Wir haben Tränengas im Zimmer, man sieht nicht mehr viel. Aber die Branden sollen auch nichts haben und darum werden wir unsererseits einige Handbomben aus dem Fenster. Glücklicherweise einer von den Boys die Tür unseres Zimmers auf und winkt uns, ihm zu folgen: die Polizei hat den Hof erreicht und will uns von hintenherum anschießen. So einfach sollen sie es aber nicht haben...

Wir brechen die Tür zur Badestube auf, da verfehlt mein Wirt uns den Weg. Wir werfen ihn in die volle Badestube. Wir schießen durch das Fenster der Badestube in den Hof hinunter, wo jetzt schon Polizei steht. Sie geht in Deckung. Der gute Wirt verläßt uns der Badestube herauszufahren und wird abermals hineingeworfen. Er bleibt verhaftet in seiner Wanne sitzen und starrt uns mit weit aufgerissenen Augen an. Wir schießen ununterbrochen.

Es scheint, daß wir uns jetzt etwas Luft gemacht haben. Wir verlassen also über die Dächer zu entkommen. Die Maschinengewehre lassen wir im Stich. Sie kommen auf Verlustkonto.

Die Gasmasken haben wir abgerissen. Wir gelangen, geführt von dem Boy, der vorher durch die Tür geflüchtete kam, auf früher gar ausgedehnten Wegen über die Dächer in Nachbarhäuser, die schon außerhalb der Gefahrenzone liegen, und erreichen ungeschädigt wieder die Straße.

„Was ist das? Gangster? Revolution?“, fragt mich ein aufgeregter Passant.

„Ich schäme: Revolution!“, antwortete ich.

Als ich Dolle aus dem Tageskino abhole, wird schon die Zeitung verkauft mit der Schlagzeile:

Lieberfall auf einen Geldtransport der B-Bank — 4 Millionen Dollars geraubt — 8 Tote, Duzende von Schwerverletzten

Wir treffen uns an verabredeten Orten in kleinen Gruppen. Fünf von uns sind geblieben! Die Verwundeten haben wir mitgenommen. Der Count ist wieder leicht angeschossen, auch Jack, die Möwe. Sie sind gar nicht wütend darüber und machen ausweichende Pläne, wie sie sich nur von den Aufregungen des Handwerks ausbreiten wollen. Sie fahren nämlich morgen zu Mutter Stanley nach Chicago.

Von den Toten wird kaum gesprochen, weil es uns morgen selbst ebenso ergehen könnte. Wenn wir erregt sind, so ahnen wir es sich höchstens in den hohen Einsätzen beim Boker. Al Capone nimmt den Bericht im Roosevelt-Hotel entgegen. Er ist gut gelaunt. Wir haben eine Millionende gemacht. Er überreicht jedem von uns einige zerstückte Strands (Tausenddollarscheine) aus der Westentasche.

Von diesem Tag an nannten die Jungen mich nicht mehr „Sauerkraut“. Sie gaben mir den Namen „Gunner“ (Maschinengewehrmann), d. h. zunächst nannten sie mich „Jack S. Gunner“, wobei sich hinter dem S selbstverständlich noch immer ein verächtliches Sauerkraut verbarg. — aber bald verlor sich auch dieses S und ich war für sie nunmehr „Jack the Gunner“. Das war eine große Ehre für mich.

Man ist kein Mensch ohne Revolver

Ich machte in Newyork meiner alten Wirtin einen Besuch. In meinem Koffer waren Briefe, die ich zurückhaben wollte. Ich hielt der liebenwürdigen Dame, die mir selber die Wohnungstür aufmachte, meinen braunen Koffer vor die Nase. Sofort war mein Koffer da. Die Wirtin bog von einem Bruder kam nicht zum Vorschein. Ich hätte es ihm auch nicht getraut.

Man ist kein Mensch ohne Revolver. Der Revolver gibt einem erst das nötige Selbstgefühl. Wenn ich mich so recht erinnere, habe ich mich eigentlich immer nur dann wohl gefühlt, wenn ich eine Schusswaffe bei mir hatte. Schon als 17-jähriger Junge bekam ich die erste Pistole in die Hand. Es war ein Terzerol, aus dem man nur einen Schuß abgeben konnte. Ich hatte es gekauft, um meine Kameraden einzuschüchtern, die mich einmal im Wald verbanen wollten. Seitdem habe ich so ziemlich alle Pistolenmarken durchprobiert, die es gibt. Wir Gangster nennen unsere Revolver aus Scherz „Sweet bones“ (süßes Viechen). Aber wir lieben diese Dinger wirklich. Was wären wir ohne sie? Ich möchte übrigens bemerken, daß es sich in vielen Fällen nicht um gewöhnliche, in jedem Laden käufliche Waffen handelt. Auch mein Colt zum Beispiel war ein unverkäufliches Modell. Eines Tages kam in Chicago ein Gangster zu uns und sagte mir, er habe einen Freund, der bei Colt angestellt sei, der hätte ein Revolvermodell unterschlagen und wollte es verkaufen. Ich ließ mir das Modell zeigen, es war fabelhaft, ich kaufte es für 200 Dollar.

Das mit den eingetauchten Revolvertaschen, die man gelegentlich sogar abgebildet sieht, halte ich für einen Unsinn. So wird ein richtiger Gangster keinen Revolver nie bei sich tragen. Gewiß, wir haben im Jackett große, feste Taschen, denn wir lieben die großen schweren Revolver. Ein Gangster mit einem zierlichen kleinen Revolver, einem Damenrevolver, aber auch mit einem Browning ist für mich unvorstellbar. All diese Mädchen, die man uns anbietet, sind dumme Erfindungen. Es gibt Füllfeder-Revolver; wir gebrauchen sie jedoch nur zu besonderen Zwecken. Wir tragen den Revolver

nicht im Futteral, die Ersatzpatronen führen wir in der Dosentasche und in der Westentasche mit.

Wir hatten unsere Bewaffnung von der amerikanischen Expeditionarmee geerbt, und, wer weiß, ob Al Capone zu diesem hervorragenden Taktiker des Maschinengewehrs geworden wäre, wenn er nicht während des Weltkrieges in Spanien oder den Argonnen oder wo sonst der Teufel wo Gelegenheit gehabt hätte. In den Jahren 1921 bis 1926 war in seiner an taktischen Begabungen reichen Umgebung keiner wie er selbst bemüht, diese handliche und leistungsfähige Waffe, das Maschinengewehr, für den Straßenkampf in der Großstadt, und zwar für den Kampf von beschränkter Dauer und mit sehr unrichtigen Objekten, tauglich zu machen. Zu meiner Zeit hatte auch Conny außer seiner unschätzbaren praktischen Erfahrung heraus manche wertvolle Anregung gegeben. Die W.O. Taktik wird sozusagen durch jede erhebliche Unternehmung um einen kleinen Schritt vorwärts gebracht und ist heute zu einer Feintaktik geworden, die in all ihren Details lernen zu lernen, wahrscheinlich nicht nur den Fachmann interessieren würde, über die man aber heute, aus naheliegenden Gründen, noch nicht offen schreiben darf.

Der Wog schießt mich zu Vivian

„Fahr mal runter, Jack“, sagte mir der Wog in seinem Zimmer im Roosevelt-Hotel. Vivian ist verdrückt geworden, will nicht mehr spielen. Sieh nach, was los ist.“

So fuhr ich zum Haus in der 51. Straße in der Nähe des Broadway.

An der Ecke standen Wachen. Sie beobachteten die Straße scharf und lassen unerwünschte Gäste zur „Black Cat“ („Schwarze Katze“) nicht durch. Am Hausvorplatz stand ein Bettler. Ich werfe ihm von ungefähr ein „Fünfundzwanzig“ (Alte, nicht?) zu; auf dieses Seiam-offen-die, das ein Kennwort ist, drückt er wortlos und bemahe unmerklich auf einen Stab des eisernen Gitters. Ich steige nun die acht Stufen der Treppe hinauf bis zu der Tür, die mir von dem Bettlerwächter geöffnet worden ist, geben durch einen nur ganz notdürftig erleuchteten Gang, wieder öffnet sich vor mir eine Tür, ein Keger fragt mich, was ich wünsche. Ich gebe ihm die Lösung: „Ich möchte zur Firma, deren Inhaber eine schwarze Katze hält.“ Nun führt er mich zum Fahrstuhl. Wir fahren durch drei Stockwerke, durchschreiten einige amerikanische Bürosräume, der Keger öffnet mir eine schwere eiserne Tür und hinter ihr noch eine andere dicke Volkertür. Ich drücke ihm einen Dollar in die Hand. Ich bin in der „Schwarzen Katze“.

Was ich sehe, übertrifft meine Erwartungen. Die Jungens haben mir oft von dem tollen Luxus erzählt, der hier getrieben werden soll. Aber der Glanz, der mich empfängt, blendet mich doch. Es ist das einzige Mal, daß ich diese Räume betreten habe und so vermag ich die Details nicht genau anzugeben. Ein Baga nimmt mir Hut und Mantel ab, führt mich in einen Saal, wo etwa ein Duzend Girls tanzen. Wirklich gut, auch mit amerikanischem Make gemein vorzüglich ist die Jazzbande, die auf einem erhöhten Podium spielt. Die Gäste sitzen, wie fast überall, an kleinen Tischen rund um eine von unten hell erleuchtete Tanzfläche. Was mir auffällt, sind einige heitere entspannte Gesichter, der denkbar größte Gegensatz zu jenen mir bekannten amerikanischen Gesichtern, die ich in den geheimen Vergnügungsalen Newyorks zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ich bestelle eine Flasche Selt; 20 Dollar. Das finde ich überaus. Es fällt mir sofort auf, daß es nicht eine von Al Capones Marken ist. Es ist zwar europäische Ware, aber minderwertige. Ich lasse den Empfangsbescher kommen und bitte ihn, mich Mrs. Vivian Gordon zu melden. Der Mann kommt mit dem Bescheid zurück, die Dame sei für einen Klagefahndung Al Capones nicht zu sprechen. Ich erkläre ihm sehr höflich folgendes:

„Wenn ich nicht innerhalb fünf Minuten Mrs. Gordon sprechen kann,

werde ich schießen.“

Ich vermute, daß eure Gäste von dieser Programmeylage nicht sehr entzückt sein werden.“

Dabei fasse ich mir lächelnd in die Tasche, wo ich einen meiner Revolver trage und ziehe ein Taschentuch hervor. Der Mann hat mich vollkommen verstanden. Er weiß jetzt, daß ich beim nächsten Griff nicht ein Taschentuch, sondern meine Revolver herausziehen werde. Er geht zurück zu seiner Chefin und als er wiederkommt, teilt er mir mit: „Mrs. Vivian Gordon läßt bitten“, und fordert mich auf, ihm ins Büro zu folgen.

Ich denke aber nicht daran, mich in einer schallvollen Hinterstube von den Leuten Vivian Gordons besichtigen zu lassen. Ich sage ganz ruhig, ich bitte darum, daß sie sich selber an meinen Tisch bemüht.

Nach einigen Minuten ist sie da. Der erste Eindruck: eine imposante Erscheinung, groß, schlank, eine auffallend schöne Frau. Schön ist ihr Profil, noch immer klassisch die Gesichtszüge, besaßend die titanischen Haare. Aber das Klitz, besonders im Profil, von unangenehmer Schärfe. Hierliches Mädchen, zierliche Hände und Füße. Sie trägt ein herrliches weißes Abendkleid und einen Schmuck, der seine zehntausend Dollar wert ist; vielleicht mehr.

Aber der Charme ihrer Persönlichkeit ist verfliegen, sobald sie den Mund aufmacht. Ich höre eine unangenehme Frauenstimme, tief, rau, besser. Sie sagt:

„Ich weiß nicht, was du von mir willst. Ich habe nicht nach euch gefragt.“

„Du wirst dich erinnern“, antworte ich ihr freundlich, „daß bereits vier Raten für gelieferten Alkohol fällig sind.“

„Ich habe genug bezahlt, ich arbeite jetzt mit einer neuen Curlee.“

„Oho, Du zahlst ja nicht nur für die Ware, du bezahlst auch den Schutz, den wir dir gegen Polizei und Konkurrenz gewähren.“

„Die Polizei? Ich fürchte sie nicht. Ich weiß von ihr mindestens ebensowohl wie Al Capone. Sie kann mir nichts anhaben... und gegen andere Banden sorge ich selbst für meinen Schutz.“

„Wirklich, Mrs. Gordon? Irrst du auch nicht?“

Sie rückt leicht die schöne Stirn und fragt mich mit einem ironischen Lächeln:

„Ja, was ich sagen wollte: hättest du nicht Lust, in meine Dienste zu treten? Ich zahle bar und zahle gut. Ich könnte dich hier brauchen.“

„Das glaube ich dir gern... aber ich denke nicht daran. Du sollst nicht mir zahlen, du sollst Al Capones Rechnung begleichen, verstehtst du?“

„Nicht einen Cent wird Herr Capone sehen!“

„Ausgesprochen. Dann darf ich mich wohl verabschieden. Sei so lieb und begleite mich zu meinem Wagen hinunter.“

Die Aufzeichnungen des Jack Vilbo,

Mitglied der sagenhaften Verbrecher-Organisation Al Capones, des Königs der Unterwelt von Chicago.

Nachdruck verboten.

Ich möchte dir übrigens zuflüstern: wenns etwa zum Schießen kommt: die erste Kugel gilt dir.“

Da läßt sie sich ihren Mantel um die Schultern legen, einen kostbaren Perle, und bringt mich richtig auf die Straße hinunter. Ich glaube, sie ist sehr wütend. Oder nicht? Zum Abschied gibt sie mir die Hand.

„Ich möchte nicht, daß wir als Feinde auseinandergehen.“

„Es liegt ja nur an dir.“

Sie überlegt einen Augenblick, dann dreht sie sich um und sagt nur: „Good bye“.

Am nächsten Tag melde ich den Verlauf meines Besuchs Capone. Sein Gesicht verzieht sich zu einer Grimasse.

„Tollles Mädchen. Na, ich kann nichts für die Folgen. Sie will es. Schade...“

Ja, diese Vivian war wirklich ein tolles Mädchen. Papa Stanley meinte, daß sie Dale Winter, der Frau des großen Colosso, als Nachtclub-Patronin nicht nachhand, und das will was heißen.

Sie hatte einmal eine furchtbare Geschichte mit der Newyorker Sittenpolizei gehabt, die sie in eine Art Besserungsanstalt steckte. Sie ging ihr Leben lang mit dem Gedanken herum, daß ihr eigener Gatte, ein gewisser Bischoff, ihr damals die Polizei auf die Spur gelehrt hatte. Der Mann soll rasend in sie verliebt gewesen sein und die Angelegenheit, so vermutete sie, war seine Rache. Sie lebte zu jener Zeit mit Al Marks, der sie viel Geld kostete, und mit ihrer Tochter Venita, einem Kind aus ihrer Ehe mit Bischoff. Da trat eines Tages ein Detektiv in ihre Wohnung und holte sie ab, um sie dem verächtlichen Frauengericht von Newyork vorzustellen, das sie wegen unethischen Lebenswandels“ in die Besserungsanstalt steckte. Und Venita, die Tochter, die sie liebte, kam nun zu ihrem Vater.

Wir kannten diese Geschichte, doch glaubten wir nicht, daß Vivian ein so trauriges Ende nehmen würde, wie sie es dann genommen hat. Man weiß ja, daß sie später in den Riesenskandal der Newyorker Sittenpolizei verwickelt war, daß sie als Kronzeugin über die korrupten Methoden dieser Polizei aussagen sollte und daß man sie dann eines Tages tot auffand. Ihre Tochter aber, die kleine Venita, vergiftete sich mit Gas aus Scham über das Leben der Mutter, von dem sie erst jetzt erfuhr. Vielleicht wäre Vivian dies furchtbare Ende erspart geblieben, wenn sie sich damals bei meinem Besuch vernünftig benommen hätte.

Eine Bank wird bestraft

Von Newyork ging es nun wieder zurück nach Chicago. In Stanleys Boardinghouse fand ich alles unverändert. Vater Stanley klagte über die schlechten Zeiten. Sacto und Zanetti waren hingerichtet worden und wir hatten nichts für sie tun können. Alphonse meinte, es sei höchste Zeit, diese Sentimentalität abzulegen. Wir seien nun einmal Gangster, wir könnten einer Welt, die wir für schlecht halten, schaden, wir könnten sie nicht besser machen. Joe the Bull nannte ihn einen Idioten, was er lächelnd quittierte.

Was wir sind und was wir können, das weiß ich nach diesen zwei Monaten Newyork wahrscheinlich besser als ich es in Chicago jemals hätte erfahren können. Ich weiß nun, daß Capones Macht weit über Chicago hinausreicht.

Ich hatte in unseren geheimen Dänen eine imposante Vorstellung von Capones europäischen Beziehungen bekommen. Beschreiben darf ich sie nicht. Ich wußte selbstverständlich immer, daß ein großer Teil des Alkohols, der durch unsere Organisation geht, aus den großen Weinländern Europas kommen muß, nun für mich war nur die ausgezeichnete Organisation, mit der wir den Weinimport betreiben. Ich stelle mir vor, daß ich Al Capone gerade auf diesem Gebiete Dienste leisten könnte, schon wegen meiner Sprach- und Ortskenntnisse. Ich glaube nicht, daß er drüben in Europa viele Menschen beschäftigt, die aus der Zentrale hervorgegangen sind und über die richtigen Capone-Methoden verfügen. Ich halte es für möglich, daß er eines Tages einen oder mehrere Verbindungsmänner zwischen Paris und Chicago brauchen könnte. Der Sektverkauf und der Weinverkauf überhaupt ist der Punkt, wo es bei unserem Geschäft auf Qualität ankommt. Hier könnte noch manche Neuerung mit Erfolg durchgeführt werden. Es wäre vielleicht schön, Europa als Capone-Mann wiederzusehen, wie ich Newyork als Capone-Mann wiedergesehen hatte.

„Wieder eine Strafexpedition!“ Mit diesen Worten rief mich der Capitano aus meinen Gedanken. Er, der alte mexikanische Räuberhauptmann, hat sich, während wir in Newyork waren, recht aktiv betätigt und auf Rechnung Capones einige gelungene Unternehmungen durchgeführt. Er teilt uns mit, daß wir uns in vier Wochen als Bankräuber zu betätigen haben werden. Von den Jungens machen mit: der Count, Joe the Bull, der wieder ganz hergestellt ist und auf Arbeit brennt, Andy, mein Freund, Jack, die Möwe, und ich. Ob Conny selbst mitmachen will, weiß man noch nicht.

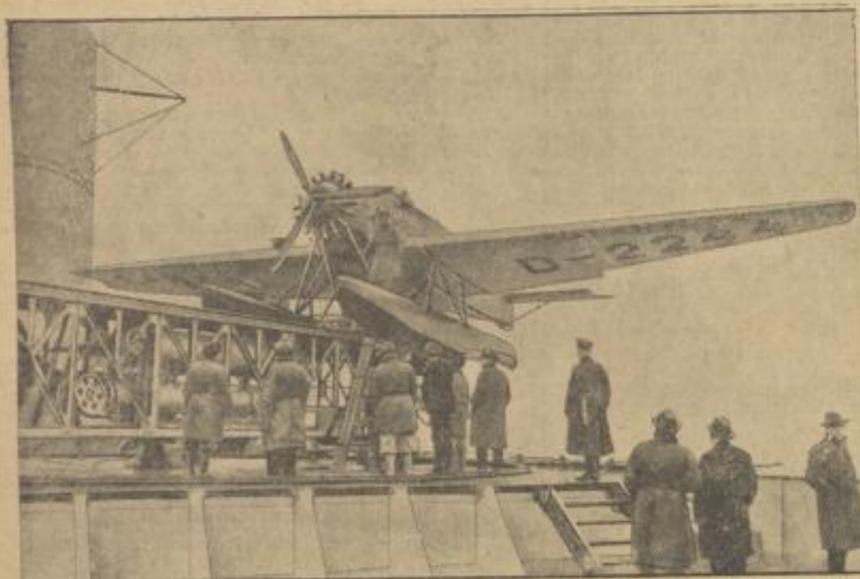
Der erste Schritt zum Bankräubertum führt mich über die Bürgerlichkeit. Zum erstenmal in meinem Leben lasse ich mir ein Bankkonto eröffnen. Ich trug als Gangster mein Geld, das ich aus der Westentasche bekam, in der Westentasche, oder wenn's hoch ging, in der Dosentasche: nie in einer Westtasche und erst recht nicht auf die Bank. Ich überprüfte also gleichsam diese Etappe des Amerikanismus, das Bankkonto, um nun bei einer besonderen Gangster-Aufgabe doch zu ihm meine Zuflucht zu nehmen.

Wir Reichharden des Stanleyschen Boardinghouses, die an der Expedition teilnehmen sollten und noch ein Duzend andere Gangsters wurden Kunden der Rhönirbank, Weststreet. Diese Bank hatte die Freiheit, Al Capone, der bei ihr ein Privatkonto unter seinem Namen errichten wollte, als Kunden abzulehnen. Der Wog war wütend. Er hatte vielfach den Gedanken geäußert, es den Kerlen zu zeigen. Dabei war sicherlich nicht nur Rachsucht im Spiel. Eine solche Beleidigung durfte sich Al Capone aus geschäftlichen Überlegungen nicht gefallen lassen. Das Brechtige unseres Tuts mußte gewahrt werden. Wenn Al Capones Kundenbesuche der Bank nicht erwünscht sind, erhält sie eben einen anderen Al-Capone-Besuch.

Sie erwartet ihn nicht, weil sie sich in Sicherheit wähnte. Sie hatte vielleicht Recht, von Bankräubern im allgemeinen wenig zu befürchten. Im Vorraum der Bank halten sich ständig sechs schwerbewaffnete Privatdetektive auf, weitere zwanzig sind in Reserve. Ein Gitter aus starken, wahrscheinlich elektrisch geladenen Eisenstäben trennt die Angestellten vom Publikum. Die Angestellten können das Geld unter dem Gitter gerade noch mit der flachen Hand hindurchschieben. Schon die Faust kann nicht mehr durch diesen schmalen Spalt. Stößt der Beamte an ein Gitter, dann schließen sich automatisch die schweren Zugankstüren zur Bank und ihren Tresors. Gleichzeitig ist das auch ein Alarmsignal für die Polizei.

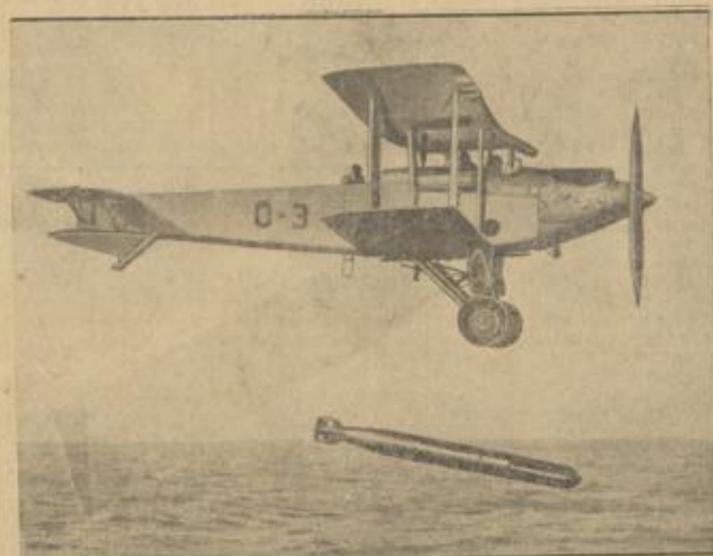
(Fortsetzung folgt.)

Aktueller Bilderdienst



Das neue Katapultflugzeug der „Europa“

Der Schnelldampfer „Europa“ hat jetzt wieder ein Katapultflugzeug an Bord. Es ist ein Tankers-Ganzmetall-Fliegedeck von dem Typ W. 34. Wie erinnertlich, war das kleinere Katapultflugzeug der „Europa“ von einem Unfall betroffen worden.



Torpedo-Abwurf vom Flugzeug aus

Die englische Luftflotte hat jetzt eine Serie von Bombenflugzeugen in den Dienst gestellt, die eine Vorrichtung zum Abwurf von Torpedos besitzen. Diese Vorrichtung macht es möglich, daß ein großes Kriegsschiff durch ein einziges solches Flugzeug in die Luft gesprengt werden kann.



Der offizielle Olympia-Anzug,

der jetzt von dem Reichsausschuß für Leibesübungen für die deutsche Olympia-Mannschaft ausgewählt wurde. Es handelt sich um eine zweiteilige Kombination aus einer kurzen zweireihigen Jacke und einer unten geschweiften Hose. Es werden zwei verschiedenfarbige Ausführungen geliefert, nämlich der Trainingsanzug in hornblumenblau und der Anzug für die Kämpfe selbst in rot mit goldenen Knöpfen.



Die olympische Stadt vollendet

Luftaufnahme der olympischen Stadt in Los Angeles, die während der Olympiade Hunderte von Sportleuten aller Nationen samt ihren Trainern und Begleitpersonen beherbergen wird. Neben den Trainingsplätzen für alle Sportarten weist die olympische Stadt zahlreiche kleine Wohnhäuschen auf, die den Sportlern während der Trainings- und Kampfszeit das eigene Heim ersetzen werden.



Dr. von Halt,

der Vorsitzende der deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, soll als alleiniger offizieller Vertreter die deutsche Gesamt-Olympia-Mannschaft nach Los Angeles begleiten.



J. P. Morgan,

der Leiter des mächtigsten Bankhauses der Welt, dessen letzte Groß-Transaktionen mit verschiedenen ausländischen Staaten von einem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Kongresses überprüft werden sollen, da diese Transaktionen nach politischen Gesichtspunkten vorgenommen worden seien.



Der deutsche Reiterieg in Rom

Der italienische Kriegsminister, General Gazetta, überreicht dem Sieger Oberleutnant Brandt den Viktoren-Preis. Hinter Oberleutnant Brandt Oberleutnant von Kottig-Wallwitz, der den zweiten Platz belegte. Auf dem Internat. Reitturnier in Rom brachte der Viktoren Preis, ein schweres Bogdspringen über 15 Hindernisse, einen großen Sieg für die deutschen Offiziere, die den ersten, zweiten, vierten und siebenten Platz belegten.



Generalmajor von Schleicher

dem auffahreneckende innerpolitische Absichten nachgejagt werden.